

# BOKU [Alumni]

**Verbindungen fürs Leben**  
Das Magazin des Alumnidachverbandes der BOKU University

No. 02 / 06 2026  
ISSN: 2224-7416

- Zwischen Straße und Artenvielfalt
- Naturschutz mitten in der Stadt
- Vom Planen zum Bewerten



Die Gewinner der Alumni-  
Störpatenschaft 31

# In dieser Ausgabe



Foto: Brigitte Naimier

Das war der BOKU Jobtag 2026 26



Foto: Kathrin Horvath



BOKU Academy – Vom Planen  
zum Bewerten 10



## Bleiben Sie vernetzt!

**Newsletter** – Alle zwei Wochen Neuigkeiten aus der BOKU-Community: Melden Sie sich an und verpassen Sie keine Updates! Anmeldung unter: [alumni.boku.wien](mailto:alumni.boku.wien)  
**Alumni-Verband** – Werden Sie Teil unserer Gemeinschaft, unterstützen Sie das Netzwerk und profitieren Sie von exklusiven Vorteilen.

Folgen Sie uns auf Social Media  
unter BOKU Alumni-Club



Wenn Sie Anregungen haben oder selbst eine tolle Geschichte mit der Alumni-Community teilen möchten, dann schreiben Sie bitte an [alumni@boku.ac.at](mailto:alumni@boku.ac.at) oder melden Sie sich unter +43 (1) 47654 10442.



### Impressum [alumni.boku.wien/magazin](http://alumni.boku.wien/magazin)

Herausgeber: Alumnidachverband der Universität für Bodenkultur Wien, Gregor-Mendel-Straße 33, 1180 Wien, [alumni.boku.wien](mailto:alumni.boku.wien) • Geschäftsführer BOKU ALUMNI: Ewald Pertlik, [alumni@boku.ac.at](mailto:alumni@boku.ac.at) • Redaktion: Kathrin Horvath, [alumnimagazin@boku.ac.at](mailto:alumnimagazin@boku.ac.at), Tel.: 01/47654-10442 • Auflage: 5500 • Mitarbeit: Luca Complojer, Eugenio Diaz-Pines, Lukas Kalcher, Elisabeth Koschier, Lukas Landler, Judith Leitner, Johannes Marschick, Tina Mayer, Sebastian Nieß, Jana Pirolt, Gabriele Weigelhofer • Lektorat: Marlene Gözl • Coverbild: Leo Havers • Grafik: Monika Medvey • Druck: Druckerei Berger – PEFC-zertifiziert: das PEFC-Zertifikat garantiert eine nachhaltige Waldbewirtschaftung und Holzverarbeitung. Das Holz stammt aus aktiv nachhaltig und klimafit bewirtschafteten Wäldern.

Alle redaktionellen Beiträge sind nach bestem Wissen recherchiert, es wird jedoch keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben übernommen. Namentlich nichtgekennzeichnete Beiträge stammen von der Redaktion. Redaktionelle Bearbeitung und Kürzung von Beiträgen sind aus Platzgründen vorbehalten. Nichtgekennzeichnete Fotos sind private Fotos.

# Editorial

## Wer soll es sonst machen?



Manche Stellenausschreibungen in der BOKU Jobbörse des Career Centers sorgen regelmäßig für Diskussionen. Vor allem dann, wenn sie von großen Infrastrukturunternehmen stammen. Die Kritik dahinter ist nachvollziehbar: Wie passen Straßenbau, Flughäfen oder andere große Infrastrukturprojekte zu einer Universität, die für Nachhaltigkeit steht?

Ich denke, die spannendere Frage lautet: Wer soll solche Projekte begleiten, planen und mitgestalten, wenn nicht Menschen mit einer Ausbildung, die ökologische Zusammenhänge verstehen und gelernt haben, unterschiedliche Interessen abzuwägen?

Infrastruktur wird auch in Zukunft gebraucht werden. Straßen, Energieversorgung oder Flughäfen verschwinden nicht. Gleichzeitig wachsen die Anforderungen an Umwelt- und Naturschutz, an Ressourcenschonung und an eine sorgfältige Planung. Genau hier liegt eine besondere Stärke vieler BOKU Absolvent\*innen: Sie bringen Wissen aus unterschiedlichen Disziplinen zusammen und arbeiten dort, wo zukunftsweisende Entscheidungen getroffen werden.

Diese Ausgabe zeigt das auf unterschiedliche Weise. Brigitte Sladek begleitet österreichweite Infrastrukturprojekte und beschäftigt sich mit deren Auswirkungen auf Natur und Umwelt. Devica Russ arbeitet an der Schnittstelle von Stadtentwicklung und Naturschutz in der Stadt Salzburg. Beide stehen stellvertretend für viele Absolventinnen, die heute verantwortungsvolle Aufgaben in Bereichen übernehmen, die lange Zeit als männlich geprägt galten. Nicht, weil ihr Geschlecht dabei im Vordergrund steht, sondern weil ihre fachliche Kompetenz selbstverständlich geworden ist.

Besonders in Erinnerung geblieben sind mir bei der Arbeit an dieser Ausgabe die Mauersegler. Jedes Jahr freue ich mich, wenn ihre charakteristischen Rufe wieder zu hören sind. Vor meinem Balkon in der Wiener Innenstadt ziehen sie mit erstaunlicher Geschwindigkeit ihre Kreise und jagen präzise ihre Beute. Wenn ich ihnen zusehe, bekomme ich leicht den Eindruck, dass Fliegen für sie die selbstverständlichste Sache der Welt ist. Dabei sind diese Vögel auf Lebensräume angewiesen, die oft übersehen werden. Sie brüten in kleinen Hohlräumen an hohen Gebäuden, etwa unter Dachziegeln oder in Mauerspalteln. Werden diese durch Sanierungen geschlossen, verlieren sie ihre Brutplätze.

Wenn ich den Mauerseglern vor meinem Balkon zusehe, denke ich manchmal daran, wie viele Entscheidungen unseren Lebensraum prägen, oft lange bevor wir sie bemerken. Die Geschichten dieser Ausgabe handeln unter anderem genau davon: von Menschen, die solche Entscheidungen treffen und dabei unterschiedliche Interessen, Anforderungen und Auswirkungen mitdenken müssen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.



Kathrin Horvath  
Redaktion BOKU Alumni-Magazin



# Von A wie Abfall bis Z wie Zauneidechse

**Die ASFINAG und die BOKU – passt das zusammen?  
Brigitte Sladek, BOKU-Absolventin und Fachbereichsleiterin für Umwelt- und Verfahrensmanagement in der ASFINAG sagt: ja, und wir brauchen ihre Absolvent\*innen.**

Beton, Baustellen und Vignetten prägen das Bild der ASFINAG. Dabei verwaltet das Unternehmen ein Straßennetz, das fast von Wien bis Madrid reichen würde, rund 2.280 Kilometer am Stück. Hinter jedem neuen Abschnitt stehen aufwendige Umweltverfahren, in denen geprüft wird, welche Auswirkungen eine Trasse auf Landschaft, Gewässer, Artenvielfalt oder Anrainer\*innen hat, lange bevor der erste Bagger anrollt. Genau an dieser Schnittstelle arbeitet Brigitte Sladek. Die BOKU-Absolventin

leitet bei der ASFINAG Baumanagement GmbH den Fachbereich Umwelt- und Verfahrensmanagement. Als Landschaftsplanerin und Juristin sucht sie gemeinsam mit Techniker\*innen und Planungsbüros nach Wegen, wie sich große Infrastrukturprojekte mit ökologischen Anforderungen vereinbaren lassen. „Wenn die Leute an die ASFINAG denken, denken sie an Vignetten oder Baustellen“, sagt sie. „Aber das ist nur das, was nach außen hin auf den ersten Blick sichtbar ist.“ Bushaltestellen auf



**„Nachhaltigkeit ist bei uns keine Kür mehr, sondern Voraussetzung.“**

— Brigitte Sladek, Fachbereichsleiterin für Umwelt- und Verfahrensmanagement, ASFINAG Baumanagement GmbH

Foto: ASFINAG

Autobahnen, Park-and-Ride-Anlagen, PV-Anlagen, Kooperationen mit den ÖBB für Echtzeitverkehrsinfos – das alles läuft, wie Sladek selbst einräumt, „ein bisschen unter dem Radar“. Und auch auf den Baustellen hat sich vieles verändert: Der Bausektor zählt zu den ressourcenintensivsten Wirtschaftsbereichen und verursacht einen Großteil des österreichischen Abfallaufkommens. Die ASFINAG hat darauf reagiert: Die Recyclingquote bei Asphalt liegt aktuell bei knapp 80 Prozent, Baustelleneinrichtungen versorgen sich zunehmend über PV-Anlagen selbst, Anreize für den elektrischen Betrieb von Baumaschinen werden geschaffen. „Nachhaltigkeit ist bei uns keine Kür mehr, sondern Voraussetzung. Wer heute noch wie vor dreißig Jahren bauen will, bekommt den Auftrag nicht“, erklärt Sladek.

### Naturjuwel made by ASFINAG

Das gilt auch für den Umgang mit Natur. Wo durch Straßenbauprojekte erhebliche Eingriffe in Natur- und Lebensräume entstehen, die weder vermieden noch ausreichend minimiert werden können, schreibt das Gesetz Kompensationsmaßnahmen vor. Besonders streng wird es, wenn Schutzgebiete des europäischen Natura-2000-Netzwerks betroffen sind. Was erheblich beeinträchtigt wird, muss ausgeglichen werden. Besser ist es, der Schaden wird durch Umplanungen oder Vorkehrungen vermieden oder zumindest relevant verringert. Die Maßnahmen können unterschiedliche Formen annehmen, etwa Ersatzpflanzungen,

Amphibiantunnel, Grünbrücken oder einfach die Schaffung von Habitatstrukturen wie Totholz oder Steinriegel. Wenn der Schaden unvermeidbar ist, dann muss er ausgeglichen werden und Lebensräume gezielt ökologisch aufgewertet oder überhaupt neu geschaffen werden. Die ASFINAG betreibt und pflegt über 270 Hektar solcher sogenannter Ausgleichsflächen. Was auf solchen Flächen entstehen kann, beschreibt Sladek an einem konkreten Beispiel: „Der Neusiedler See hat Konkurrenz bekommen: die Ornithologenwelt pilgert mittlerweile zu unserer Ausgleichsfläche bei Großwilfersdorf.“ Die rund 15 Hektar große Fläche entlang der S7 Fürstenfelder Schnellstraße hat sich zu einem Hotspot für Vogelbeobachter\*innen entwickelt: Ornithologen haben dort mittlerweile fast 170 Vogelarten gezählt: darunter Bienenfresser, Eisvogel, Kiebitz und Seeadler. Seit Mai 2025 pflegen acht Angusrinder und vier Wasserbüffel die Fläche und ersetzen damit den sonst erforderlichen Traktoreinsatz. Vor allem die Wasserbüffel leisten dabei Besonderes: Sie halten nasse Standorte offen und verhindern das Zuwachsen mit schnellwüchsigem Schilf. Gleichzeitig schützt die extensive Beweidung die Bodenester seltener Vogelarten wie des Kiebitz, die bei einer maschinellen Mahd gefährdet wären. Damit auch die breite Öffentlichkeit Zugang zu der Fläche bekommt, wurde entlang des Areals eine Besucherplattform mit Fernrohren und Infotafeln errichtet. „Das wird extrem gut angenommen“, sagt Sladek, „sowohl von den Vögeln als auch von den Menschen.“ →



Foto: Anna Linker/ZT Kofler  
Umweltmanagement

Aus einer Schottergrube wurde ein Naturquartier:  
Eine Ausgleichsfläche bei Großwilfersdorf wurde zu  
einem Hotspot für seltene Vogelarten und ist bei  
Vogelbeobachter\*innen besonders beliebt.



Foto: Lukas Kadava/Unsplash

Bodennester wie die des Kiebitz könnten bei maschineller  
Mahd übersehen und überfahren werden. Auf der Aus-  
gleichsfläche bei Großwilfersdorf übernehmen Wasser-  
büffel und Angusrinder die Pflege und schützen gleichzeitig  
die Gelege bodenbrütender Vögel.

## → Mitgestalten statt beobachten

Dass Sladek heute für genau solche Projekte verantwortlich ist, war nicht von Anfang an klar. Während ihres Studiums der Landschaftsplanung an der BOKU University hatte sie andere Pläne: Sie arbeitete für nahezu jeden Nationalpark in Österreich, war draußen in der Natur, botanisch interessiert, mit Hang zum Gebirge und zur Artenvielfalt. Dann kam das Angebot einer Ziviltechnikkanzlei in der Steiermark und damit die Erkenntnis: „Wenn ich in der Infrastrukturplanung mitarbeiten kann, dann kann ich mitgestalten. Und ich bin immer schon eine Mitgestalterin gewesen.“ Sladek ist überzeugt, dass die BOKU-Ausbildung besonders gut auf diese Art von Arbeit vorbereitet. „Von A wie Abfall bis Z wie Zauneidechse, dazwischen Lärm und Luft, Boden und Flächeninanspruchnahme, Gewässer, Landschaftsbild. Und das alles kann von BOKU-Absolvent\*innen abgedeckt werden.“ BOKU-Absolvent\*innen bringen damit einen breiten, interdisziplinären Blick in die Aufgaben der ASFINAG, nämlich die Fähigkeit, zwischen Naturwissenschaft, Technik und Gesellschaft zu vermitteln. Und das ist in der Infrastrukturplanung sehr gefragt. „Immer wenn man mit Menschen zu tun hat, muss man Interessen ausgleichen – und das lernt man

auf der BOKU. Wir haben im Studium sehr viel mit Bürgerbeteiligung gearbeitet“, sagt Sladek. Entsprechend vielfältig sind daher auch die Einstiegsmöglichkeiten: von der Projektentwicklung über beratende Fachbereiche bis hin zur Bauabteilung. Dass BOKU-Absolvent\*innen dabei nicht an einer gläsernen Decke stoßen, zeigt ein Blick an die Spitze: Beide Geschäftsführer der ASFINAG Baumanagement GmbH sind BOKU-Absolventen: von der Landschaftsökologie bis zur Kulturtechnik und Wasserwirtschaft.

Die Aufgaben, die auf BOKU-Absolvent\*innen warten, sind mindestens genauso vielfältig. Sie reichen von der Pflege von Ausgleichsflächen und Waldbeständen über die Bewertung von Umweltauswirkungen in Genehmigungsverfahren bis hin zum ressourcenschonenden Umgang mit Baumaterialien wie Asphalt und Beton. „Wir BOKU-Absolventinnen sind in der ASFINAG sehr gut aufgehoben, weil gute Infrastrukturprojekte genau diesen breiten Blick brauchen“, sagt Sladek.



# Baustelle trifft Brutplatz

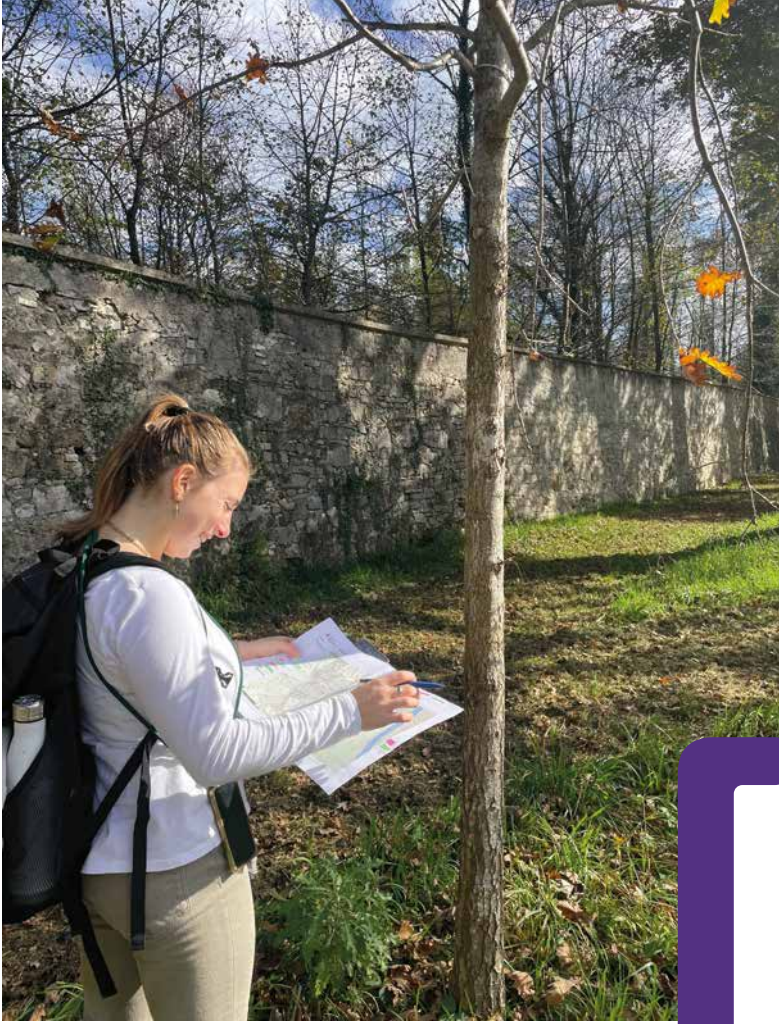
Naturschutz in der Stadt beginnt oft mit kleinen Maßnahmen, die unscheinbar wirken und dennoch über Brutplätze, Amphibienwege oder Baumbestände entscheiden. Als Sachverständige für Naturschutz begleitet Devica Russ Bauprojekte und vermittelt zwischen ökologischen Anforderungen und städtischer Entwicklung.

Devica Russ verbringt viel Zeit draußen. Sie begutachtet Moorflächen, kontrolliert Amphibienschutzzäune oder nimmt als Amtssachverständige an Naturschutzverhandlungen in der Stadt Salzburg teil. Später sitzt sie im Büro des Baurechtsamtes und erklärt, warum ein kleines Loch unter einem Dachvorsprung erhalten bleiben sollte. Dort könnten Mauersegler brüten. Nach ihrem Biologiestudium an der Naturwissenschaftliche Fakultät NAWI der Paris Lodron Universität Salzburg absolvierte Russ den Master Wildtierökologie und Management an der BOKU University. Heute arbeitet sie als naturschutzfachliche Amtssachverständige bei der Stadt

Salzburg. Ihr Alltag bewegt sich zwischen Bauprojekten, Artenschutz und der Frage, wie sich Stadtentwicklung und Naturschutz miteinander verbinden lassen.

## Arbeit im Spannungsfeld

Alte Bäume oder Brutplätze an Gebäuden werden in Salzburg regelmäßig Teil von Bauverfahren und Planungen. Genau an dieser Schnittstelle arbeitet Russ. Gemeinsam mit einer Kollegin begleitet sie naturschutzrechtliche Verfahren in der gesamten Stadt Salzburg. Besonders häufig betreffen sie Landschaftsschutz- →



**„Viele Menschen bemerken erst, dass die Anzahl der Mauersegler abnimmt, wenn ihre charakteristischen Rufe im Sommer plötzlich fehlen.“**

— Devica Russ, Naturschutzfachliche Amtsachverständige, Stadt Salzburg

→ gebiete. Insgesamt acht davon prägen große Teile des Stadtgebiets. Sie erhalten charakteristische Landschaften, sichern ökologische Funktionen und bewahren wichtige Erholungsräume. Dort können bereits kleinere Eingriffe bewilligungspflichtig sein, etwa die Errichtung von Photovoltaikanlagen oder (Leitungs-)Grabungen bis hin zu Baumfällungen und Neubauten. Grundlage ihrer Arbeit ist das Salzburger Naturschutzgesetz.

### Versteckte Lebensräume

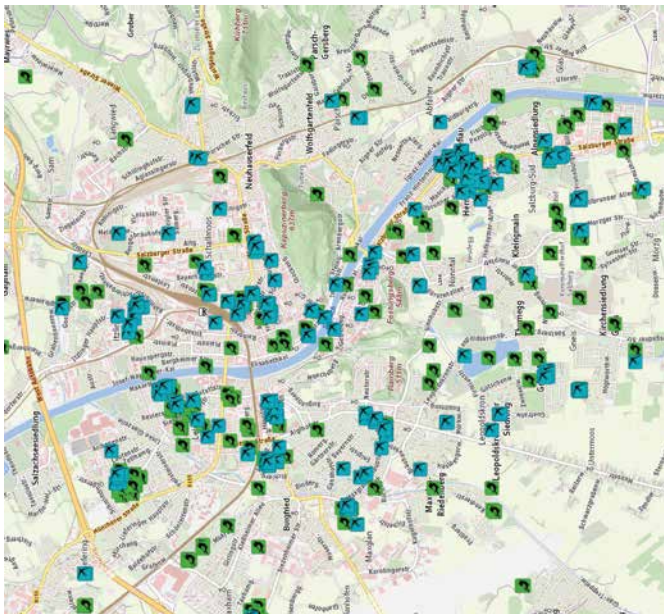
Die Vermittlungsarbeit endet jedoch nicht bei Bauprojekten und Behördenverfahren. Sie versuche auch, das Bewusstsein für Naturschutz in der Stadt stärker in die Öffentlichkeit zu bringen. Viele Menschen wüssten gar nicht, dass sich hinter Fassaden, Dachvorsprüngen oder

alten Dachräumen Brutplätze und Rückzugsorte verbergen. Ein Beispiel dafür ist ein Kartierungsprojekt für Haussperlinge und Mauersegler, das vom Haus der Natur umgesetzt wird und eine wichtige Grundlage für Naturschutzverfahren bietet. Ehrenamtliche erfassen dabei beispielsweise Brutplätze im Stadtgebiet, damit sie bei Sanierungen und Bauprojekten besser berücksichtigt werden können. Die Stadt Salzburg stellt die Daten inzwischen auch über eine interaktive Karte öffentlich zur Verfügung. Vor allem Sanierungen würden zunehmend zum Problem, erklärt Russ. Neue Dämmungen, verschlossene Öffnungen oder ausgebauten Dachräume führten dazu, dass Nistplätze verloren gehen. „Die Tiere haben dann keine Ausweichmöglichkeiten“, sagt sie. Besonders Mauersegler und Haussperlinge, unsere sogenannten

klassischen Spatzen, seien betroffen, weil sie in Städten ausschließlich an Gebäuden brüten.

Wie wirksam bereits kleine Maßnahmen sein können, zeigt ein Amphibenschutzprojekt entlang einer stark befahrenen Straße. Dort wurden mobile Schutzzäune errichtet, um Frösche und Kröten daran zu hindern, unkontrolliert die Fahrbahn zu queren. Dadurch können die Tiere gezielt und sicher über die Straße gebracht werden. Die Aktion wird seit mehreren Jahren von ehrenamtlichen Helfer\*innen unterstützt. Die zusätzlichen Schutzzäune wurden erstmals im Jahr 2025 aufgestellt und tragen wesentlich dazu bei, sowohl die Sicherheit der Helfer\*innen als auch jene der Tiere zu verbessern. Bereits im ersten Jahr konnten dadurch knapp 2.500 Amphibien vor dem Straßentod bewahrt

werden – rund 1.000 Tiere mehr als bei den bisherigen Schutzaktionen ohne Zäune. Für Russ zeigen Projekte wie diese, dass Naturschutz in Städten oft aus vielen kleinen Maßnahmen besteht. „Das sind einfach Baby-Steps, aber die sind so wichtig“, sagt sie. Zwischen Fassaden, Moorflächen und Straßenrändern liegen viele jener Orte, die im Alltag leicht übersehen werden. Für die Sachverständige entscheidet sich dort oft, wie viel Natur in einer Stadt bestehen bleibt. Schon während ihres Studiums sei ihr klar geworden, dass sie „etwas machen möchte, das wirklich einen Impact hat“, sagt sie. Heute setzt sie diesen Wunsch an der Schnittstelle zwischen Stadtentwicklung und Naturschutz um.



Quelle: STADT:SALZBURG Map Kartendaten: basemap, OpenStreetMap, Biodiversitätsdatenbank am Haus der Natur (Stand: 20.05.2026)

## Jetzt Mauersegler melden

Wo brüten Mauersegler und Haussperlinge in Salzburg? Die Stadt Salzburg sammelt gemeinsam mit dem Haus der Natur Hinweise auf Brutplätze im Stadtgebiet. Über die interaktive Onlinekarte können bereits erfasste Standorte eingesehen und sensible Bereiche bei Sanierungen besser berücksichtigt werden. Wer Beobachtungen melden möchte, kann damit einen Beitrag zum Schutz der Gebäudebrüter leisten. Meldungen von Brutplätzen bitte per Mail an [jakob.poehacker@hausdernatur.at](mailto:jakob.poehacker@hausdernatur.at) oder in [observation.org](http://observation.org) eintragen.



Hier geht's zur  
STADT:SALZBURG Map



Foto: Barbara Aichner

## Hochgeschwindigkeitsjäger über den Dächern

Mauersegler (*Apus apus*) sind extrem spezialisierte Dauerflieger: Mit ihren sichelförmigen Flügeln erreichen Mauersegler mehr als 100 Kilometer pro Stunde. Dabei wirken ihre Flugbahnen oft chaotisch. Tatsächlich sind sie hochpräzise angepasst. Selbst winzige Luftströmungen nutzen die Tiere effizient aus.

Nach dem Ausfliegen bleiben sie oft monatelang ohne Unterbrechung in der Luft. Ihre Ernährung findet vollständig in der Luft statt. Sie jagen Insekten im Flug hoch über den Dächern und legen dabei große Distanzen zurück. Forscher\*innen gehen davon aus, dass sie im Flug sogar kurze Schlafphasen einlegen.

Mauersegler sind besonders standorttreu: Zur Brut kehren sie meist an denselben Nistplatz wie in den Vorjahren zurück. In Städten sind sie auf kleine Hohlräume und Spalten an Gebäuden angewiesen. Verschwinden solche Öffnungen bei Sanierungen, verschwinden häufig auch die Vögel.



Foto: APG – Maximilian Lang

# Vom Planen zum Bewerten

Martin Linkeseder arbeitet bei der Austrian Power Grid im Grundstücksmanagement und nutzt den BOKU Universitätslehrgang „Bewertung land- und forstwirtschaftlicher Liegenschaften“, um komplexe Bewertungsfragen besser einordnen zu können.

Von Tina Mayer

Wenn Martin Linkeseder bei der Austrian Power Grid (APG) über Projekte spricht, geht es um Planung, Trassen und Infrastruktur. Als unabhängiger Übertragungsnetzbetreiber betreibt APG das überregionale Hochspannungsnetz und verantwortet die sichere und verlässliche Stromversorgung Österreichs. Weil diese, für die Energiewende dringend notwendigen Projekte, wie beispielsweise Hochspannungsleitungen, überwiegend auf Fremdgrund realisiert werden, spielen sehr konkrete Fragen eine zentrale Rolle: Welche Eingriffe in Grund und Boden finden statt? Wie können dadurch allfällig entstandene Wertminderungen ausgeglichen werden und wie können diese Sachverhalte gegenüber Eigentümer\*innen vermittelt werden? Sein Interesse an diesen meist komplexen räumlichen Fragestellungen

führte ihn schließlich zum Universitätslehrgang „Bewertung land- und forstwirtschaftlicher Liegenschaften“.

## Zwischen Planung und Praxis

Nach seinem Studium der Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien begann Martin Linkeseder im Landwirtschaftsministerium, wo er sich in der Abteilung „Koordination Raumordnung und Regionalpolitik“ unter anderem mit der Erarbeitung einer österreichweiten Bodenstrategie auf Bundesebene beschäftigte. Die Arbeit im Bundesdienst beschreibt er dabei als hoch spannend und für ihn sehr prägend. Nach zwei Jahren entschied er sich für einen Wechsel in die Praxis. „Ich wollte einen Ebenen-Sprung nach unten“, sagt er rückblickend. Die



Martin Linkeseder beim Vermessen der Naturgrenze, um diese nach dem Neubau des Mastes wieder herstellen zu können.

Arbeit auf Bundesebene beschreibt er als „recht hohe Flugebene“, also stark auf strategische Fragen ausgerichtet und oftmals weit entfernt von konkreten Einzelfällen. Ihm habe der direkte Einblick in konkrete Situationen gefehlt. Heute arbeitet er bei der APG im Grundstücksmanagement. Erst mit dem Wechsel aus der strategischen Raumplanung in die Praxis wurde sichtbar, wie entscheidend der Blick auf die konkrete Fläche ist. Heute führt er Gespräche mit Eigentümerinnen und Eigentümern, berechnet Entschädigungen und arbeitet mit Gutachten, die als Grundlage für viele Entscheidungen dienen. Gerade in diesen Situationen zeigt sich, wie komplex und unterschiedlich die Ausgangslagen sind. „Ich habe oft mit Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern zu tun, die zum ersten Mal ein Gutachten vor sich haben. Für sie ist vieles schwer verständlich.“ Während Linkeseder täglich mit Bewertungen arbeitet, müssen sich Eigentümerinnen und Eigentümer oft erst in die Logik solcher Gutachten einfinden. Seine Aufgabe ist es daher, diese Inhalte zu übersetzen. Er erklärt, wie ein Wert zustande kommt, und sorgt dafür, dass Entscheidungen nachvollziehbar werden. Wichtig sei ihm dabei, dass diese Gespräche auf Augenhöhe stattfinden.



**„Jede Liegenschaft gibt es zwangsläufig nur einmal auf der Erde. Das macht dieses Tätigkeitsfeld so interessant.“**

— Martin Linkeseder, Lehrgangsteilnehmer

## Neue Perspektiven durch Weiterbildung

Der Universitätslehrgang setzt genau an diesen praktischen Fragestellungen an. „Man beginnt, die Dinge anders zu sehen“, sagt Linkeseder. Ein zentraler Aspekt ist für ihn die sogenannte Auftraggeberperspektive. In seiner täglichen Arbeit gibt er Gutachten in Auftrag und muss präzise formulieren, was bewertet werden soll. „Wie formuliere ich einen Auftrag, dass der Gutachter auch weiß, was er genau machen muss?“ Diese Frage begleitet ihn im Arbeitsalltag und wird im Lehrgang systematisch aufgegriffen. Gleichzeitig zeigt sich, wie komplex das Feld der Bewertung land- und forstwirtschaftlicher Liegenschaften ist. „Jede Liegenschaft gibt es zwangsläufig nur einmal auf der Erde, das macht dieses Tätigkeitsfeld auf der einen Seite so spannend, erfordert aber auf der anderen Seite immer neu zu berücksichtigende Sachverhalte und eine tiefe, umfassende Analyse und Befundaufnahme. Vergleichbarkeiten bzw. Standardanleitungen sind hier schwer anzuwenden und das macht das Ganze so interessant. Der Wert land- und forstwirtschaftlicher Liegenschaften hängt von verschiedenen Faktoren ab, beispielsweise der nationalen und internationalen Rechtsprechung und Förderlandschaften, der Ökonomie, →

**„Der Mix unserer Vortragenden besteht aus Expert\*innen aus Praxis und Wirtschaft sowie aus Lehrenden der BOKU. Das ist einer der Gründe, warum dieser Lehrgang so erfolgreich ist.“**

— Eduard Hochbichler, Lehrgangsleiter



Foto: Christoph Gruber, BOKU University

→ der klimatischen Veränderungen oder von sich dauernd verändernden gesellschaftlichen Werten und Lebensstilen – somit müssen sich Themen der Liegenschaftsbewertung ständig weiterentwickeln und darauf Antworten finden. Statt klarer Anleitungen geht es darum, Sachverhalte einzuordnen, unterschiedliche Faktoren zu berücksichtigen und Entscheidungen nachvollziehbar zu begründen. „Man versteht besser, ob ein Gutachten nachvollziehbar und schlüssig ist, denn das muss der Anspruch sein.“ Dieses Verständnis möchte Linkeseder auch in seinen beruflichen Alltag integrieren. Bewertung ist dabei nicht nur eine technische Aufgabe, sondern muss auch vermittelt werden. Als Auftraggeber kann man wesentlich daran mitwirken, dass die Qualität der Gutachten in Zukunft auf einem hohen Niveau bleibt.

### **Komplexität verstehen und Praxis vertiefen**

Der Lehrgang verändert damit nicht nur das Fachwissen, sondern auch die Herangehensweise. Linkeseder beschreibt, dass er heute stärker hinterfragt, Zusammenhänge klarer einordnet und unterschiedliche

Perspektiven bewusster berücksichtigt. Gleichzeitig bleibt die Ausbildung fordernd. Die Module finden berufsbegleitend statt und erfordern zusätzliche Vorbereitung und Eigenarbeit. Viele Inhalte erschließen sich erst im Zusammenspiel von Theorie und praktischer Erfahrung. Der Lehrgang kann eine Grundlage schaffen, ersetzt jedoch nicht die langfristige Auseinandersetzung mit konkreten Fällen. Auch die unterschiedlichen Zugänge der Vortragenden prägen das Verständnis. Während einige stärker theoretisch argumentieren, setzen andere eher auf Erfahrung aus der Praxis. Diese Bandbreite macht sichtbar, dass Bewertung kein eindeutig festgelegter Prozess ist, sondern immer auch von Einordnung und Interpretation lebt.

Auch wenn einzelne Module noch ausstehen, zeigt sich der Einfluss des Lehrgangs bereits im Alltag. „Ich werde mich fitter fühlen in dem, was ich jetzt mache“, sagt Linkeseder. Schon jetzt wirkt sich das darauf aus, wie er Gespräche führt, Entscheidungen einordnet und Bewertungen versteht.



## **BOKU [academy]**

**Bewertung land- und forstwirtschaftlicher Liegenschaften**  
Universitätslehrgang

Start: 09.10.2026  
Dauer: 2 Semester,  
berufsbegleitend

Anmeldung: 



**„Was hier entstanden ist, ist mehr als ein Lehrgang: Es ist ein gemeinsames Projekt, das für die Zukunft sehr wichtig ist.“**

— Karl Stampfer, Leiter des Instituts für Forsttechnik

## Wenn Wissen Verantwortung wird

**Der Universitätslehrgang „Forstassistent\*innen Ausbildung WLW“ verbindet akademische Ausbildung mit Praxis und bereitet gezielt auf Entscheidungen im Naturgefahrenmanagement vor.**

Von Tina Mayer

Mit dem Universitätslehrgang „Forstassistent\*innen Ausbildung WLW“ hat die BOKU Academy ein Format etabliert, das eine bisher bestehende Lücke schließt. Zwischen Studium und beruflicher Praxis fehlte lange ein strukturierter Übergang. Die Entwicklung erfolgte in Kooperation mit dem Landwirtschaftsministerium und Fachvertretern der Wildbach- und Lawinenverbauung.

Damit reagiert die BOKU University auf veränderte Anforderungen im Berufsfeld, die durch Klimawandel und zunehmende Extremereignisse weiter an Bedeutung gewinnen. Interdisziplinarität gilt als zentrales Prinzip: Technische, naturwissenschaftliche und gesellschaftliche Perspektiven werden bewusst zusammengeführt.

### Komplexität verstehen

In der Podiumsdiskussion im Rahmen der akademischen Abschlussfeier wurde deutlich, dass es nicht allein um fachliches Wissen geht. „Wir brauchen gut ausgebildete Fachkräfte, die in der Lage sind, unter komplexen Bedingungen verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen“, sagt Florian Rudolf-Miklau, Leiter der Abteilung Wildbach- und Lawinenverbauung im Landwirtschaftsministerium. Die Anforderungen reichen dabei über klassische forstliche Kompetenzen hinaus.

Wirtschaftliches Denken, organisatorische Verantwortung und das Abwägen unterschiedlicher Interessen gehören zum Berufsalltag.

Wie intensiv dieser Ausbildungsweg war, brachte der Jahrgangssprecher Kilian Heil auf den Punkt: „Ein arbeitsreiches Jahr ist zu einer gemeinsamen Errungenschaft geworden, auf die wir besonders stolz sein können.“ Die Ausbildung erfolgte berufs begleitend und verlangte neben fachlicher Leistung auch Koordination im Alltag. Der erste Jahrgang bestand ausschließlich aus Männern. „Es liegt einfach daran, dass die Wildbach- und Lawinenverbauung derzeit attraktiver für Männer ist“, erklärt Victoria-C. Klabuschnigg-Piribauer. Es sei ihr allerdings ein zentrales Anliegen, künftig mehr Frauen für diesen Berufsweg zu gewinnen.

Mit dem erfolgreichen Abschluss des ersten Lehrgangs wurde ein Ausbildungsformat etabliert, das neue Karriereperspektiven eröffnet und ein zentrales System stärkt: den Schutz von Siedlungsräumen und Infrastruktur. Die feierliche Übergabe der Zertifikate steht damit nicht nur für das Ende eines intensiven Jahres, sondern auch für einen Moment, in dem sich Ausbildung und Verantwortung berühren.



Foto: Laszlo Toth

# Zwischen Mikroskop und Verantwortung

**Als Co-Founder und Chief Product Officer von Holloid verbindet Pinar Frank Technologieentwicklung, Produktstrategie und die Frage, wie Frauen in technischen Berufen sichtbarer werden können.**

Wenn Pinar Frank über Mikroskope spricht, klingt das selten nach Laborroutine. Sie spricht über Verantwortung, Entscheidungen und darüber, wie aus wissenschaftlichen Ideen Produkte werden. Gemeinsam mit ihrem Team entwickelt sie bei Holloid, einem Spin-off der BOKU University, holographische Mikroskope, die Mikroorganismen direkt in industriellen Prozessen in Echtzeit sichtbar machen. Die Physikerin bewegt sich dabei zwischen Forschung, Kundengesprächen und Unternehmensführung. Sie führt technische Gespräche mit internationalen Industriekunden, entscheidet über neue Mitarbeitende und begleitet gleichzeitig junge Wissenschaftler\*innen als Mentorin im BOKU:BASE Programm. Gerade in technischen Besprechungen großer Unternehmen sei sie oft die einzige Frau im Raum. Diese Erfahrung habe ihren Blick dafür geschärft, wie wichtig Sichtbarkeit, klare Rollen und selbstverständlich gelebte fachliche Autorität in technischen Berufen seien.

## Zwischen Disziplinen

Nach ihrem Studium der Technischen Physik in Linz promovierte Pinar Frank im Bereich Mikroskopie und Spektroskopie mit Fokus auf die Untersuchung von Membranproteinen. Bereits während dieser Zeit arbeitete sie mit unterschiedlichen mikroskopischen und spektroskopischen Methoden und sammelte Erfahrungen an der Schnittstelle zwischen Physik, Nanobiotechnologie und Materialwissenschaft. Statt sich früh auf eine einzelne Methode zu konzentrieren, bewegte sie sich zwischen verschiedenen Disziplinen und Technologien. Was zunächst wie ein Umweg wirkte, erwies sich später gerade in der Start-up-Welt als Vorteil. Forschung, Produktentwicklung und Kundenbedürfnisse gleichzeitig zu verstehen, sei heute ein zentraler Teil ihrer Arbeit. „Früher habe ich meine Breite eher als Umweg gesehen. Heute weiß ich, dass sie eine meiner größten Stärken ist“, sagt sie. Diese Fähigkeit, zwischen unterschiedlichen Bereichen zu vermitteln, prägt heute auch ihre Rolle im Unternehmen.

## Nicht kleiner machen

Im Anschluss an ihre Dissertation wechselte Frank in ein Start-up, das spezialisierte Mikroskope entwickelte. Dort sammelte sie erste Erfahrungen und leitete später ein eigenes Team. Als sie schließlich Holloid mitgründete, war das technologische Fundament bereits gelegt. Gesucht wurde damals jedoch jemand, der Erfahrung in der Überleitung einer Technologie aus

dem Labor in ein für Kunden relevantes Produkt hatte. Genau diese Rolle übernahm sie. In ihrer Rolle als Co-Founder und Chief Product Officer verbindet Frank wissenschaftliche Tiefe mit Produktstrategie, Teamaufbau und Marktverständnis. Die Verantwortung sei deutlich größer geworden, erzählt Frank. Entscheidungen selbst zu treffen, sei ihr dennoch lieber als sie anderen zu überlassen. „Wenn Frauen sich zurückhalten, übernimmt jemand anderes die Verantwortung“, sagt Frank. Gerade in technischen Berufen erlebe sie noch immer, dass Frauen sich häufiger unterschätzen oder zögern würden, Verantwortung zu übernehmen. Diese Erfahrung versuche sie heute auch an jüngere Kolleginnen und Studierende weiterzugeben. Im BOKU:BASE Mentoringprogramm begleitet Frank zukünftig deshalb junge Wissenschaftlerinnen und Gründerinnen. Viele würden dazu neigen, ihre eigene Arbeit kleiner zu machen, beobachtet sie. Sichtbarkeit sei entscheidend, besonders in Bereichen, die noch immer stark männlich geprägt seien. Aus eigener Erfahrung wisse sie jedoch auch, wie schwierig es sein kann, zwischen der Verantwortung, einer Führungsrolle und Privatleben die richtige Balance zu finden.

## Verantwortung und Präsenz

Der Alltag von Frank endet nicht mit Meetings, Produktentwicklung oder Kundengesprächen. Sie ist auch Mutter einer 13-jährigen Tochter. Wie bei vielen Gründerinnen lasse sich Verantwortung nicht immer klar in Arbeitszeit und Privatleben aufteilen. Die Vereinbarkeit unterschiedlicher Rollen sei anspruchsvoll, sagt Frank. Entscheidend sei für sie, bewusst Prioritäten zu setzen und in wichtigen Momenten wirklich präsent zu sein. Vielleicht sei genau deshalb auch die Frage nach weiblichen Vorbildern für Frank so präsent. Sie wünsche sich, dass ihre Tochter später selbstverständlich Frauen in technischen Führungspositionen erleben könne. Junge Wissenschaftlerinnen sollten nicht das Gefühl haben, sich verändern zu müssen, um ernst genommen zu werden. „Ich möchte nicht, dass Frauen sich verbiegen müssen, nur um mit männlichen Kollegen mithalten zu können“, sagt Frank.

Zwischen Technologieentwicklung, Unternehmensführung und Mentoring geht Frank ihren eigenen Weg. Als BOKU:BASE Mentorin möchte sie ihre Erfahrungen heute an jüngere Wissenschaftlerinnen weitergeben. Nicht nur in Fragen der Technologie oder Unternehmensgründung, sondern auch darin, Verantwortung sichtbar zu übernehmen.

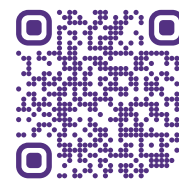
Foto: Astrid Bartl



**„Neben individueller Beratung und Mentoring stellt auch die Infrastruktur der BOKU University einen wichtigen Baustein zur Unterstützung junger Spin-offs und Start-ups dar. Mit der BOKU:BASE bietet die BOKU an verschiedenen Standorten Büro- und Laborflächen und schafft damit die notwendige Nähe zur Universität sowie zu ihren Facilities, wie u. a. der BOKU-Core Facility und Forschungsressourcen.“**

**Doris Schmidt  
BOKU:BASE**

**Alumni, die sich als BOKU:BASE Mentor\*in engagieren möchten, können sich direkt bei der BOKU:BASE melden:**



[boku.ac.at/fos/bokubase/mentoring-programm](https://boku.ac.at/fos/bokubase/mentoring-programm)



# BOKU-Agrar- absolvent:innen- stammtisch

## Der Wein im (Klima-) wandel

Von Lukas Kalcher



Am 10. März 2026 lud der Agrarabsolvent:innenverband der BOKU University zu einem Abend zwischen Forschung, Verkostung und persönlichem Austausch. Unter dem Titel „Der Wein im (Klima-)wandel“ widmete sich die Veranstaltung den aktuellen Herausforderungen des Weinbaus im Zeichen des Klimawandels und präsentierte neueste Erkenntnisse aus Forschung und Praxis.

Nach der Begrüßung mit Aperitif wurden die BOKU-Sekte und BOKU-Weine vorgestellt. Damit eröffnete sich bereits zu Beginn ein Einblick in die Verbindung von Forschung und praktischer Weinproduktion an der BOKU. Anschließend erwartete die Gäste ein abwechslungsreiches Programm aus Fachvorträgen und Verkostungen.

Den Auftakt machte HR DI Martin Mehofer mit einem Vortrag über die Auswirkungen steigender Temperaturen, längerer Trockenperioden und zunehmender Wetterextreme auf den Weinbau. Gleichzeitig zeigte er Lösungsansätze für Betriebe auf. Im Anschluss wurden

Weine aus pilzwiderstandsfähigen Rebsorten, sogenannte PIWI-Weine der HBLA und BA Klosterneuburg verkostet, die als nachhaltige Alternative im Weinbau zunehmend an Bedeutung gewinnen, da sie den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln reduzieren können.

Michaela Griesser vom Institut für Wein- und Obstbau stellte aktuelle Forschungsansätze im BOKU-Weinbau zu multiplen Stressfaktoren an Reben im Klimawandel vor.

Im Anschluss an die Vorträge lud eine offene Diskussionsrunde zum Austausch ein. Je nach thematischer Passung wurden zusätzlich Versuchsweine – etwa aus Trockenstress-Studien – verkostet.

Nach dem offiziellen Programm ging die Veranstaltung in einen gemütlichen Netzwerkteil über. Bei einer Mini-Heurigenjause mit kalten Snacks hatten die Gäste die Möglichkeit, Weine des Familienweinguts Honsig zu verkosten und den Abend in entspannter Atmosphäre ausklingen zu lassen. Die Veranstaltung



V. l. n. r.: Thomas Honsig, Michaela Griesser (Institut für Wein- und Obstbau), Martin Mehofer (HBLA Klosterneuburg), Johann Steinwider

richtete sich an Fachpublikum, Studierende sowie alle Weinliebhaber, die sich für die Zukunft des Weinbaus im Klimawandel interessieren.

### Das Familienweingut Honsig

Das Familienweingut Honsig im Retzer Land ist ein kleiner, aber mit voller Hingabe geführter Familienbetrieb mit sechs Hektar Rebfläche im nordwestlichen Weinviertel. Im Mittelpunkt stehen riedentypische Weine und das Terroir der Region, besonders der Grüne Veltliner. Auch Spezialitäten wie der mehrfach prämierte Blaue Portugieser, der am Familienweingut Honsig einen hohen Stellenwert genießt, prägen das Sortiment. Das Herzstück des Betriebes ist die 2020 gegründete Premium-Linie JOIE, in der Reserve-Lageweine

und besondere Exponate außergewöhnlicher Jahrgänge ihren Platz finden.

Seit Jänner 2026 führt die junge Generation den Betrieb weiter. Die Ziele sind aber gleichgeblieben: Handlese, restriktive Ertragsregulierung, händische Laubarbeit und eine umsichtige, nachhaltige Bewirtschaftung mit Achtung des Lebensraums Weingarten bleiben zentrale Prinzipien. All diese Arbeiten erfolgen in Eigenregie im Familienverband.



Nähere Infos unter [weingut-honsig.at](http://weingut-honsig.at)



Österreichische  
ForstakademikerInnen

## Der digitale Wald

**Digitalisierung verändert die Waldinventur. Nach der ersten Hauptversammlung des Jahres lud der ForstakademikerInnen Verband an der BOKU University zu einem Fachvortrag über digitale Waldinventur.**

Von Jana Pirolt

Am 9. März entstanden an der BOKU University im Rahmen des Fachvortrags „Zwischen Reviergang und Algorithmus: Digitale Waldinventur und Forsteinrichtung in Forschung und Praxis“ digitale Wälder. Christoph Gollob, stellvertretender Leiter des Instituts für Waldwachstum an der BOKU, beschäftigt sich seit Jahren mit digitalen Methoden der Waldinventur. Im Mittelpunkt seines Vortrags standen moderne Laserscanning Technologien und ihre Anwendung in Forschung und Praxis.

Mittlerweile kann die Forstwirtschaft auf eine ganze Reihe digitaler Werkzeuge zurückgreifen. Neben stationären und mobilen Laserscannern kommen zunehmend auch handelsübliche Geräte zum Einsatz. Selbst Smartphones und Tablets können mittels integrierter LiDAR Sensoren dreidimensionale Modelle ihrer Umgebung erzeugen. Die Reichweite beträgt zwar nur wenige Meter, für viele Anwendungen im Bestand reicht sie jedoch bereits aus. Die Systeme erzeugen heute zehntausende bis zu Millionen Messpunkte

pro Sekunde im dreidimensionalen Raum. Aus diesen Daten entstehen digitale Abbilder einzelner Bäume oder eben ganzer Waldbestände. Im Vergleich zu klassischen Inventurmethode ermöglichen digitale Systeme eine wesentlich umfassendere Erfassung räumlicher Daten. Digitale Inventursysteme werden mittlerweile genutzt, um Schadholzmengen nach Sturmergebnissen abzuschätzen, Waldstrukturen räumlich vorherzusagen oder Verjüngung automatisch zu erkennen.

Besonders beeindruckend war nicht nur zu sehen, welche Fortschritte auf diesem Gebiet bereits erzielt wurden, sondern auch welches Entwicklungspotenzial in den kommenden Jahren noch zu erwarten ist. Im Anschluss an den Vortrag nutzten viele Gäste die Gelegenheit zum fachlichen Austausch. Für das leibliche Wohl war ebenfalls bestens gesorgt, sodass wir auf einen rundum gelungenen Abend mit einem äußerst interessanten Vortrag zurückblicken können. An dieser Stelle möchten wir uns nochmals herzlich, insbesondere bei Christoph Gollob, bedanken.

### SAVE THE DATE:

Die nächste Gelegenheit zum Austausch folgt bereits im Juni. Die Generalversammlung des Verbands findet von 11. bis 12. Juni 2026 im Bio Landgut und Forstbetrieb Esterházy statt. Wir freuen uns auf die Teilnahme zahlreicher Verbandsmitglieder.

Fotos: Jana Pirolt



Foto: Natalie Burböls pixabay

## Ein Beitrag zur Mensch-Wildtier-Beziehung

Von Luca Complojer

Die Frage, ob der Mensch Teil der Natur ist oder nicht, ist komplex und lässt sich nicht auf ein einfaches Ja oder Nein reduzieren. In seinem Beitrag „Der Mensch in der Natur. Die Doppelrolle des Menschen als Schlüssel zur Tier- und Umweltethik“ sieht Ulrich Kattmann den Menschen sowohl als „Teil“ als auch als „Gegenüber“ der Natur. „Teil“ im Sinne, dass der Mensch unweigerlich zur biologischen Vielfalt gehört und „Gegenüber“ im Sinne, dass er für sein Handeln „im Blick auf das gesamte Lebensgefüge“ verantwortlich ist.

Im Bewusstsein, dass der Mensch seinen Lebensraum mit anderen Lebewesen teilt und jeder Mensch einen ökologischen Fußabdruck hinterlässt, wird deutlich: Jede Handlung hat Auswirkungen auf unsere Natur- und Kulturlandschaft – und somit auch auf Wildtiere und ihr Wohlbefinden. In einem Zeitalter, in dem Biodiversität verloren geht und Arten verschwinden, kommt

verantwortlichem Handeln eine vitale Bedeutung zu. Jeder von uns kann in seiner jeweiligen Funktion, ganz gleich auf welcher Ebene, Entscheidungen treffen, die die Wildlebensräume und das Wohlergehen der Wildtiere berücksichtigen. Dazu bedarf es Kenntnisse über wildbiologische Zusammenhänge sowie der Haltung, dass Wissen nicht in Stein gemeißelt ist, sondern sich kontinuierlich weiterentwickelt. Durch Offenheit, Beobachten und Reflektieren können wir unsere Beziehung zu den Wildtieren jeden Tag aufs Neue hinterfragen und neu ausrichten. Dies gilt nicht nur für die Jagd, sondern für jegliche menschliche Handlungen, die auf Wildtiere und ihre Lebensräume einwirken.

Mit einer reflektierenden Haltung lässt sich auch gut für eine nachhaltige Jagd argumentieren indem man ihren wertvollen Beitrag zum Wildtiermanagement aufzeigt. Sich für die Wildpädagogik stark machen, Konzepte zur Besucherlenkung



### Zum Autor

Luca Complojer ist Absolvent des Universitätslehrgangs „Akademischer Jagdwirt\*in“. In seiner Abschlussarbeit beschäftigte er sich mit der Frage, wie eine Gruppe akademischer Jagdwirt\*innen in Südtirol ein gemeinsames Leitbild entwickeln kann, um die Jagd als verantwortungsvolles Handwerk in der Gesellschaft zu verankern. Dabei untersuchte er, wie partizipative Prozesse, klare Werte und dialogorientierte Projekte, etwa Wald- und Wildpädagogik oder Kooperationen mit Landwirtschaft und Tourismus, helfen können, Akzeptanz für die Jagd zu stärken und natürliche Zusammenhänge für Nichtjäger\*innen verständlich zu machen.

fördern und Bildung zu wildökologischen Zusammenhängen organisieren, sind nur einige der Handlungsfelder, die wir mit Blick auf Wildtiere und ihre Lebensräume konkret leisten können. „Was wir kennen, sind wir auch bereit zu schützen“ – diesen Satz haben wir alle schon einmal gehört, und er klingt plausibel. Indem wir Menschen für natürliche Zusammenhänge begeistern, leisten wir einen wertvollen Beitrag dazu, dass Biodiversität als unsere Lebensgrundlage erhalten bleiben kann.



Foto: Umdasch Group AG / Peter Baier

## Hilde Umdasch

Wir nehmen Abschied von unserem Ehrenmitglied, Frau Komm.-Rätin Hilde Umdasch, die Anfang Mai nach kurzer Krankheit verstorben ist.

Als Mitglied des Universitätsbeirates der Universität für Bodenkultur hat sich Frau Hilde Umdasch sehr für eine Verbindung der Wirtschaft zur BOKU und zur Holzforschung eingesetzt, wofür ihr die Auszeichnung als Ehrensenatorin der BOKU zuteilwurde. Gemeinsam mit ihrem Bruder Ing. Alfred Umdasch begründete sie in Gedenken an den verstorbenen Vater Josef Umdasch den Josef-Umdasch-Forschungspreis. Dieser Preis wurde über mehr als zwei Jahrzehnte für herausragende wissenschaftliche Leistungen in den Wald- und Forstwissenschaften sowie in der Holzbe- und -verarbeitung an der BOKU ausgelobt. Mit dem Preis wurden nicht nur innovative wissenschaftliche Arbeiten gewürdigt, sondern auch der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert und bleibende Impulse für die Wald- und Holzforschung gesetzt.

In ihrer engen Verbundenheit zur BOKU und als Ehrenmitglied unseres Verbandes unterstützte sie Studierende stets großzügig bei Fachexkursionen. Wir gedenken dankbar ihres ruhigen, bestimmten Wirkens.



Foto: FL BOKU

## Patrick Meixner

Mit tiefer Trauer informieren wir vom Tod unseres VHÖ-Studierendensprechers und Freundes Patrick Meixner.

Patrick ist am 21. März mit nur 35 Jahren völlig unerwartet aus medizinischen Gründen während eines Auslandsaufenthalts in Uruguay verstorben. Dort erhob er Daten für seine Masterarbeit im Studium Holztechnologie und Management.

Wir kannten Patrick als außergewöhnlich interessierten und engagierten Kollegen. Neben seinem Ehrenamt im VHÖ war er Mitglied der Fachstudien-Arbeitsgruppe Holzwissenschaft/Nachwachsende Rohstoffe, Ersatzmitglied mit ständigem Anwesenheitsrecht im BOKU-Senat und engagierte sich in der Ethikplattform.

Er nahm an zahlreichen Verbandsveranstaltungen teil, darunter auch die Südamerika-Exkursion. Daher rührten sein Interesse und seine Kontakte, die zu seinem Aufenthalt in Uruguay führten. Er wird uns davon leider nie mehr erzählen.

Nach der erschütternden Nachricht von seinem Tod haben sich zahlreiche Verbandsmitglieder an einer Spendenaktion beteiligt, um Patricks Verlobte bei der Rückführung und Trauerfeier zu unterstützen.



# Fokus: Uferlandschaften

Seeregionen sind nicht nur landschaftlich und ökologisch besonders interessante Gebiete, sondern auch herausfordernde Terrains für die Planung, Gestaltung und baukulturelle Entwicklung.

Von Judith Leitner

Uferzonen werden als Naturlandschaften wahrgenommen, sind jedoch vielerorts (Zwischen-)Ergebnisse von Eingriffen in den Gewässerhaushalt, an denen stetig weitergebaut und mitunter auch rückgebaut wird. Durch Gewässerregulierungen und Uferbefestigungen wurden aus überschwemmungsgefährdeten Gebieten begehrte Zonen, an denen mit Immobiliengeschäften hohe Gewinne erzielt werden. Harte Ufermauern und Seeinbauten wie Stege und Bootshäuser bedeuten jedoch Verluste an vielfältigen Uferhabitaten und

gefährden den ökologischen Zustand mancher Seen. Während viele private Seegrundstücke nur wenige Wochen im Jahr genutzt werden, ist an zahlreichen Badeseen nur ein Bruchteil der Ufer öffentlich zugänglich und im Sommer dementsprechend überlastet. Selbst für einen sicheren Rad- und Spazierweg fehlt entlang der Uferstraßen oft der Platz. Hecken und Zäune säumen die Ufer, sodass mancherorts sogar der Blick auf das Wasser verwehrt bleibt. Für Seege-meinden stellen der hohe Anteil an Zweitwohnsitzen, die Erhaltung und Pflege von öffentlichen →



Foto: AHK Vanessa Obereder

Im Herbst 2024 fand als Kooperation zwischen Architektur Haus Kärnten und TU Wien eine von Judith Leitner und Raffaella Lackner kuratierte Konferenz in Sekirn am Wörthersee zum Thema Seezugänge statt. Aufbauend auf bisherigen Aktivitäten in verschiedenen Bundesländern bietet die ÖSeeK nun eine bundesweite Plattform, um die Auseinandersetzung mit der Thematik als regelmäßig stattfindendes Format zu etablieren.



Promenade in Seewalchen: Hart verbaute Ufer sind am Attersee sowohl an Privatgrundstücken als auch an öffentlichen Zonen die Regel. In der Vergangenheit wurde beim Bau von Uferstraßen und Eisenbahnlinien das beim Aushub anfallende Material häufig für Anschüttungen im Uferbereich verwendet. Heute sind solche Vorgangsweisen nicht mehr denkbar. Überlegungen für den Rückbau von Uferbefestigungen und Seeinbauten sollten mit übergeordneten Gestaltungskonzepten einhergehen, um sowohl für das Gemeinwohl als auch für andere Lebewesen Verbesserungen zu bringen.

→ Seezugängen und sonstige Investitionen in die touristische Infrastruktur eine Schwierigkeit dar. Bewohner\*innen leiden unter der saisonalen Verkehrsbelastung sowie unter steigenden Boden- und Immobilienpreisen. Der Unmut über die Privatisierung wird regelmäßig in den Medien thematisiert. Strukturelle, ökologische und gestalterische Fragen bleiben in der Debatte aber meist unterbelichtet.

Aus diesem Grund hat die ÖGLA | Österreichische Gesellschaft für Landschaftsarchitektur die Österreichische Seenkonzferenz (ÖSeeK) initiiert. Im Mittelpunkt der Seenkonzferenz 2026 steht das Thema Uferlandschaften: ihre ökologische Bedeutung, ihre Rolle als ganzjährig erlebbare Erholungsräume und ihre Gestaltung im Spannungsfeld von Nutzung, Zugänglichkeit und nachhaltiger Entwicklung.

24.–25.  
September  
2026  
Weyregg am  
Attersee

## Österreichische Seenkonzferenz ÖSeeK 2026

**Fokus: Uferlandschaften**

Vorträge, Vernetzung, Exkursionen.  
Mit Beiträgen aus Planung, Verwaltung,  
Wissenschaft und Praxis.



Infos & Anmeldung:  
[www.seenkonzferenz.at](http://www.seenkonzferenz.at)

Die ÖSeeK ist eine unabhängige  
Plattform der ÖGLA | Österreichische  
Gesellschaft für Landschaftsarchitektur.

Eine Veranstaltung der  
**ÖGLA**



Gefördert von  
Bundesministerium  
Wohnen, Kunst, Kultur,  
Medien und Sport



ÖGLA, Uferlandschaften, ÖSeeK



Marina in Kammer am Attersee: Stege, Bojen und Boots Liegeplätze bringen Einnahmen für See-eigentümer, tragen aber auch zur Privatisierung und ökologischen Beeinträchtigung der Ufer bei.

Fotos: Judith Leitner



Private Badeplattform am Süduferstraße des Wörthersees. Hinter Hecken und Zäunen ist der See nur punktuell sichtbar, für sichere Rad- und Fußwege ist kaum Platz.

## BOKU Beteiligung im Wissenschaftlichen Beirat

Die BOKU University – Department für Landschaft, Wasser und Infrastruktur ist Teil des wissenschaftlichen Beirats der ÖSeeK. Dieser begleitet Aktivitäten nicht nur fachlich und wissenschaftlich von der Themenfindung bis zur inhaltlichen Qualitätssicherung, der Beirat versteht es auch als zentrale Aufgabe, die Fragestellungen einer nachhaltigen Seenentwicklung in Forschung und Lehre zu verankern. An der BOKU University wurde daher im SS2026 der Entwurfsworkshop „Seewiese, Steindort am Ossiacher See, Kärnten“ (LVA Leiter:innen: Roland Tusch, Judith Leitner) initiiert. Die Lehrveranstaltung soll künftige Landschaftsplaner:innen auf die komplexen Aufgaben an heimischen Seen vorbereiten.



Österreichische Seenkonferenz 2026  
24.–25. September 2026, Weyregg am Attersee  
Infos zu Anmeldung und Programm:  
[seenkonferenz.at](http://seenkonferenz.at)

Save the date:

# KT-Exkursion Kreislaufwirtschaft im Bauwesen

Von Sebastian Nieß

Was passiert mit Gipskartonplatten, wenn Gebäude rückgebaut werden? Und wie wird daraus wieder ein neuer Baustoff? Antworten darauf liefert die diesjährige Exkursion des KT-Verbandes am 25.09.2026 in das Gips-zu-Gips-Recyclingwerk der GzG GmbH in Stockerau.

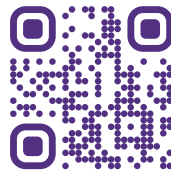
Die Anlage gilt als österreichweites Vorzeigeprojekt für Kreislaufwirtschaft im Bauwesen. Hinter dem Gemeinschaftsprojekt stehen das Bauunternehmen PORR, Trockenbauspezialist Saint-Gobain sowie der Entsorgungs- und Recyclingprofi Saubermacher. Im Werk werden Gipsabfälle aus Rückbau und Abbruch aufbereitet, von Karton und Fremdstoffen getrennt und zu Recyclinggips verarbeitet. Die Anlage erreicht eine Jahreskapazität von 60.000 Tonnen und setzt neue Maßstäbe in der Kreislaufwirtschaft. Erstmals werden in Österreich



Foto: KI-generiert nach Vorgabe der Redaktion

aus gebrauchten Gipskartonplatten wieder hochwertige Rohstoffe für neue Platten gewonnen. Statt auf Deponien zu landen, bleibt das Material im Kreislauf.

Die Exkursion befindet sich derzeit noch in Planung. Nähere Informationen werden demnächst an unsere Mitglieder ausgesendet und auf unserer Homepage bereitgestellt.



ktverband.at

**SAVE THE DATE:**

# Alumni-Tag 2026

Samstag, [26. September]



Foto: Christoph Gruber, BOKU University

## Alumni-Netzwerk für Kreisläufe

Bei der diesjährigen BOKU Future Conference unter dem Titel „NO WASTE: Wie Bioengineering Kreisläufe schließt“ stand die Frage im Mittelpunkt, wie biobasierte Innovationen zu einer kreislaforientierten Wirtschaft beitragen können. Auch der BOKU Alumni Dachverband war vor Ort vertreten und nutzte die Veranstaltung, um Studierende sowie Absolvent\*innen über das Alumni Netzwerk und seine Angebote zu informieren.

Am Stand entstanden Gespräche über Karrierewege, Forschungsfelder und Unternehmen aus dem Netzwerk, die sich mit nachhaltigen Materialien, Kreislaufwirtschaft und Bioökonomie beschäftigen. Interessierte Besucher\*innen erhielten Einblicke in mögliche Kontakte innerhalb der BOKU Alumni Community und Informationen zu Personen und Firmen, die sich bereits intensiv mit den Themen der Konferenz auseinandersetzen. Der Austausch zeigte, wie eng wissenschaftliche Themen, berufliche Netzwerke und persönliche Begegnungen an der BOKU verbunden bleiben.

## Pizza und Beats

Vom gemeinsamen Essen direkt auf die Tanzfläche: Der BOKU Alumni Dachverband lud im Mai zu einem Abend im Wiener PRST.Club ein und brachte Studierende sowie Absolvent\*innen zwischen Studienzeit, Berufsleben und Dancefloor zusammen.

Die BOKU-Community nutzte den Abend für Austausch abseits des Universitätsalltags. Auch Rektorin Eva Schulev-Steindl ließ sich das Clubbing nicht entgehen. Zwischen Musik, Gesprächen und bunten Lichtern entstanden neue Bekanntschaften und gemeinsame Erinnerungen.



Foto: Tanja Huynh



Foto: Bernhard Sickenberg



# Das war der BOKU [Jobtag] 2026

Wie gelingt der Einstieg ins Berufsleben?  
Welche Unternehmen suchen Nachwuchs –  
und wo könnten die eigenen Interessen  
hinführen? Antworten auf diese Fragen bot  
der BOKU Jobtag 2026.

Von Tina Mayer



## Der nächste BOKU Jobtag findet am 5. November 2026 statt.

Die Aula am Standort Muthgasse füllte sich am 19. März 2026 rasch. Zwischen Messeständen entstanden Gespräche, erste Kontakte wurden geknüpft, Visitenkarten ausgetauscht. Studierende und Absolvent\*innen bewegten sich zwischen den Infoständen der Unternehmen, hörten zu, fragten nach. Der Übergang vom Studium in die Praxis wurde hier konkret. Rund 30 Unternehmen waren beim BOKU Jobtag 2026 vertreten und gaben Einblicke in unterschiedliche Berufsfelder, von Umwelt und Nachhaltigkeit bis Lebensmittel, Technik und Beratung.

Ergänzt wurde der BOKU Jobtag durch ein vielfältiges Rahmenprogramm. Neben professionellen Bewerbungsfotos und CV Checks bot vor allem das Speed Dating die Möglichkeit, in kurzer Zeit unterschiedliche Unternehmen kennenzulernen. Dabei zeigte sich, wie vielfältig die beruflichen Perspektiven nach einem Studium an der BOKU sein können.

Der BOKU Jobtag wurde auch heuer wieder stark nachgefragt und von den Studierenden aktiv genutzt. Die zahlreichen Gespräche zeigen, wie groß das Interesse an praxisnahen Einblicken und konkreten Perspektiven ist. Besonders wertvoll war dabei der Austausch mit BOKU Absolvent\*innen, die inzwischen selbst Unternehmen gegründet haben oder in den vertretenen Unternehmen tätig sind. So entstanden Gespräche auf Augenhöhe, zwischen Menschen mit ähnlichem Ausbildungsweg, die den Übergang vom Studium ins Berufsleben bereits selbst erlebt haben.



Weitere Infos und Fotogalerie  
BOKU Jobtag März 2026:  
[alumni.boku.wien/jobtag](https://alumni.boku.wien/jobtag)



## Datenmanagement als Schlüssel für integrierte Ökosystemforschung

Ein Open-Science-Datenmanagement am Lehrforst Rosalia stärkt die Langzeitforschung zu Klima, Boden, Wasser und Biodiversität.

Von Johannes Marschick und Eugenio Diaz-Pines

Mit dem von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft geförderten Projekt MISSION-eLTER wird am Lehrforst Rosalia der BOKU University ein zentraler Baustein für die Weiterentwicklung datengetriebener Ökosystemforschung etabliert: ein professionelles und standardisiertes Datenmanagement.

Die Forschungsinfrastruktur vor Ort ermöglicht hochauflösende Langzeitbeobachtungen von Klima-, Boden-, Wasser- und Biodiversitätsprozessen. Daraus resultieren heterogene und umfangreiche Datensätze, deren wissenschaftlicher Mehrwert maßgeblich von strukturierter Erfassung, sorgfältiger Dokumentation und offener Verfügbarkeit abhängt.

### Data Steward – Qualitätssicherung und nachhaltige Datennutzung

Im Zentrum des Projekts steht daher die Implementierung der Rolle eines Data Stewards. Diese Funktion umfasst die Entwicklung und Umsetzung eines standortweiten Datenmanagementkonzepts, das sich an den FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable) orientiert. Ziel ist es, Datenflüsse zu harmonisieren, Metadatenstandards zu etablieren und die Interoperabilität mit europäischen Forschungsinfrastrukturen – insbesondere der eLTER RI – sicherzustellen. Die eLTER RI ist eine europäische Forschungsinfrastruktur

für Langzeit-Monitoring von Ökosystemen. Sie vernetzt hochmodern instrumentierte ökologische Sites, sozio-ökologische Plattformen und Zentraleinrichtungen – koordiniert betrieben, um eine durchgängige, integrierte Infrastruktur zu bilden. Die resultierenden Datenservices und -produkte stehen einer breiten Stakeholder-Community offen und erweitern unser Verständnis davon, wie Ökosysteme auf globale Herausforderungen reagieren.

Ergänzend werden Werkzeuge zur Datenintegration, Visualisierung und Bereitstellung entwickelt, um sowohl die wissenschaftliche Nutzung als auch den Transfer in Politik, Verwaltung und Gesellschaft zu unterstützen. Damit trägt das Projekt zur Umsetzung zentraler EU-Missionen im Bereich Boden- und Gewässerschutz (Mission Waters, „Restore our Ocean and Waters“ und Mission Soil „A Soil Deal for Europe“) bei und stärkt zugleich Open-Science-Praktiken sowie internationale Forschungsk Kooperationen.

Langfristig ist die institutionelle Verankerung der Data-Steward-Rolle vorgesehen, um die nachhaltige Nutzung und Qualitätssicherung von Forschungsdaten am Standort Lehrforst Rosalia dauerhaft sicherzustellen und die Anschlussfähigkeit an europäische Initiativen weiter auszubauen.

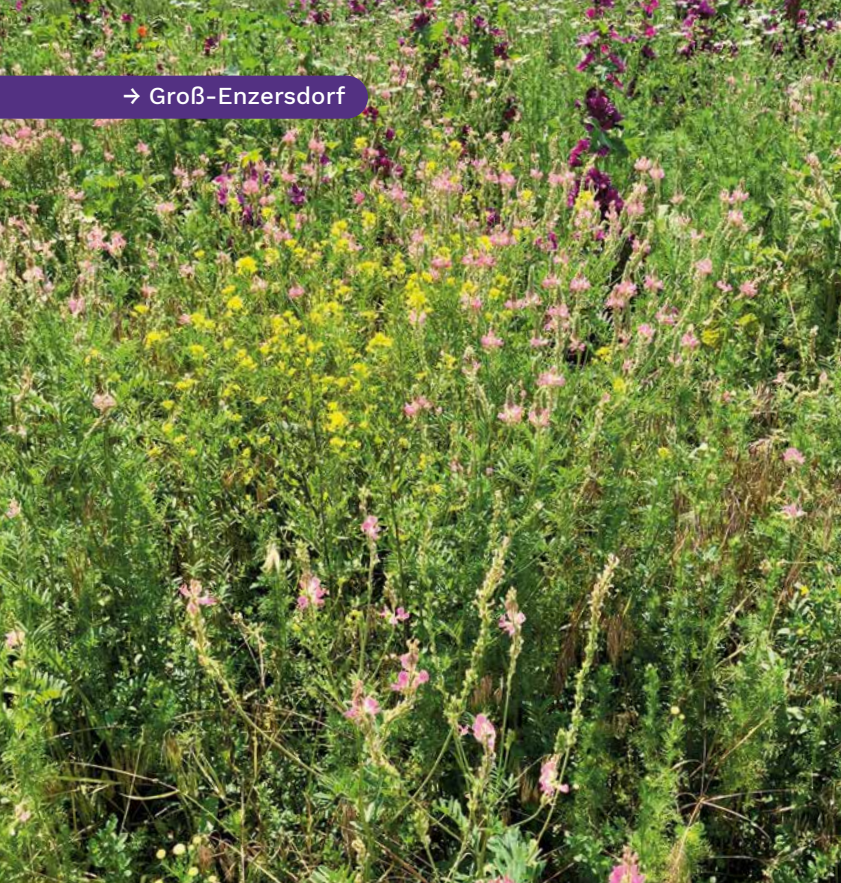


Foto: Elisabeth Koschier, IPS



Foto: Lina Weissengruber, IPS

# Thrips frisst Thrips? Gut so!

**Denn das kann Zwiebelernsten retten: Raubthrips frisst Zwiebelthrips – und wir suchen Wege, die Bedingungen dafür zu optimieren.**

**Von Elisabeth Koschier**

Begünstigt durch zunehmende Hitze und Trockenheit ist der Zwiebelthrips (*Thrips tabaci* Lindeman) ein Problemschädling in Sommerzwiebelkulturen in Ostösterreichs Gemüseanbaugebieten. Ein natürlicher Gegenspieler ist der Raubthrips *Aeolothrips* spp., wegen der schwarz-weißen Bänderung seiner Vorderflügel auch „Zebrathrips“ genannt. Er hat das Potenzial, Zwiebelthripspopulationen nachhaltig zu reduzieren, vorausgesetzt, er tritt regelmäßig in ausreichender Zahl auf. In diesem Kontext ist gezieltes Habitatmanagement vielversprechend: Nützlingsblühstreifen mit einem Mix funktionell geeigneter Blühpflanzen können Ackerflächen attraktiv und förderlich für erwachsene *Aeolothrips* spp. gestalten.

Voraussetzung für den Erfolg dieser Bekämpfungsstrategie ist die Klärung offener Fragen zu Vorkommen, Verhalten, Populationsentwicklung

und Prädationsleistung von Zebrathripsen, insbesondere die Bestimmung der häufigsten Art der Gattung *Aeolothrips* und der Blühpflanze(n), auf der/denen diese Raubthripsart zu finden ist. Die Lockwirkung der Blühpflanzen und Zwiebelpflanzen mit *T. tabaci*-Befall auf *Aeolothrips* spp. wird unter Laborbedingungen ebenso untersucht wie die Prädationsleistung auf befallenen Zwiebelpflanzen. Ein Feldversuch auf Flächen der BOKU University Versuchswirtschaft in Groß-Enzersdorf vergleicht Populationsdynamik und -entwicklung von Schädling und Nützling in einer Sommerzwiebelfläche mit gezielt konzipierten ein- und zweijährigen Blühstreifen. Dies erlaubt eine Bewertung des Potenzials von Habitatmanagement zur biologischen Bekämpfung des Zwiebelthrips.

---

Dieses Projekt wird im Rahmen des Ressortforschungsprogramms über [dafne.at](http://dafne.at) mit Mitteln des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Klima- und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft finanziert. Das BMLUK unterstützt angewandte, problemorientierte und praxisnahe Forschung im Kompetenzbereich des Ressorts.

# Phosphor retten – Gewässer schützen?

Ein Forschungsprojekt des WasserCluster Lunz untersucht, wie Phosphor aus Gewässern zurückgewonnen und erneut genutzt werden kann.

Von Gabriele Weigelhofer

Land- und Wasserwirtschaft stehen zunehmend unter dem Druck, Phosphor nachhaltiger zu nutzen. Einerseits muss die absehbare Verknappung mineralischer Rohstoffe verhindert, andererseits die Belastung der Gewässer durch Nährstoffeinträge aus der Landwirtschaft reduziert werden. Übermäßiger Phosphat-Austrag in Flüsse und Seen kann zu Eutrophierung, Algenblüten und Biodiversitätsverlust führen. Deshalb ist eine kreislauforientierte Bewirtschaftung essenziell, um Ressourcen zu schonen und Ökosysteme zu schützen.

Hier setzt das Forschungsprojekt CASPAR des WasserCluster Lunz, unter Leitung des Bundesamts für Wasserwirtschaft, an. Ziel ist es, wirksame, umweltfreundliche und kosteneffiziente Maßnahmen zur Rückhaltung und Wiederverwertung von Phosphor aus Bächen und Flüssen zu entwickeln. Im Mittelpunkt stehen innovative Adsorptionsmaterialien, die Phosphor aus dem Wasser binden und anschließend als Dünger wieder für die Landwirtschaft nutzbar machen können.

## Zwischen Labor, Feldforschung und Praxis

Das Projekt verbindet Labor- und Feldforschung: Unter kontrollierten Bedingungen wird analysiert, wie Phosphatkonzentration,



Durchflussreaktoren zur Testung der P-Adsorption von Pflanzenkohle und LECA Tonkugeln

Wasserführung und Materialkonfiguration die Aufnahmefähigkeit der Adsorbentien beeinflussen. Darauf aufbauend werden besonders vielversprechende Materialien unter realen Bedingungen erprobt – etwa in Fließgewässern oder an landwirtschaftlichen Feldrändern. Ergänzend untersucht CASPAR, inwieweit mit Phosphor gesättigte Materialien langfristig als Düngemittel nutzbar sind.

CASPAR ist ein wichtiger Schritt hin zu einer großflächigen Umsetzung

nachhaltiger Phosphorstrategien in Niederösterreich. Trotz umfangreicher Grundlagenforschung ist bislang wenig über die tatsächliche Leistungsfähigkeit solcher Materialien im Praxiseinsatz bekannt. Genau hier liegt die Innovation des Projekts: Es schließt die Lücke zwischen Labor und Anwendung. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen dazu beitragen, praxistaugliche Lösungen für ein effizientes, zirkuläres Phosphormanagement auf Landschaftsebene zu entwickeln.



Foto: Kathrin Horvath

# Eine Störpatenschaft für die Zukunft

Tausende junge Störe wachsen auf dem LIFE-Boat 4 Sturgeon heran. Martina Haller, Gewinnerin unserer Alumni-Störpatenschaft, erhielt gemeinsam mit ihrer Familie einen exklusiven Einblick in die Forschung und Aufzucht an Bord.

Vorsichtig beugen sich die beiden Kinder über die weiße Wanne. Nur wenige Zentimeter unter der Wasseroberfläche schwimmen junge Störe durcheinander. Es wird beobachtet, gezählt, gezeigt. Für Martina Haller und ihre Familie ist dieser Blick hinter die Kulissen des LIFE-Boat 4 Sturgeon eine besondere Gelegenheit. Die Absolventin der Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der BOKU University gewann die in der letzten Ausgabe verlorene Alumni-Störpatenschaft und erhielt damit eine exklusive Führung durch eines der spannendsten Artenschutzprojekte an der Donau.

Gemeinsam mit Projektmitarbeiterin Heidi Eichhorn vom Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement erkundete sie die schwimmende Forschungsstation, lernte die vier bedrohten Donaustörarten kennen und durfte Jungfische ebenso aus nächster Nähe betrachten wie ausgewachsene Tiere. Hier, am LIFE-Boat 4 Sturgeon, schlagen Artenschutz, angewandte Forschung und Aufzuchtarbeit im Takt des Flusses. Es ist ein umgebauter Zementtransporter, der heute als schwimmende Forschungsstation im Strom liegt und als kleine Rettungsstation für eine der bedrohtesten Fischfamilien →



Projektleiter Thomas Friedrich und Heidi Eichhorn übergeben die 5-jährige Alumni-Störpatenschaft an Familie Haller.



Fotos: Kathrin Horvath



→ Europas dient. „Die meiste Literatur über Störe stammt aus kontrollierten Aquakulturen mit gleichbleibenden Bedingungen. Hier wachsen die Jungfische im Flusswasser auf, mit all seinen Temperaturschwankungen und chemischen Signaturen“, erklärt Eichhorn. Das Donauwasser zirkuliert durch ein Netzwerk aus Leitungen, Filtern und Becken. Hier wachsen tausende junge Störe heran. Sie werden später in die Donau und ihre Nebenflüsse ausgesetzt und sollen dabei helfen, die Bestände zu stärken, die in den vergangenen Jahrhunderten durch Überfischung, Flussverbauung und den Verlust natürlicher Lebensräume dramatisch zurückgegangen sind.

Vier Arten stehen im Zentrum des Projekts: der Sterlet, die einzige rein im Süßwasser lebende Störart Österreichs, sowie der Russische Stör, Sternhausen und der bis zu mehrere Meter lange Hausen, der größte Süßwasserfisch Europas. Einst wanderten diese Fische über tausende Kilometer von der Donau bis ins Schwarze Meer und zurück. Heute scheitern sie oft schon an den ersten Kraftwerken. In Österreich sind nur noch wenige freie Fließstrecken geblieben. Umso wichtiger ist die Arbeit an Bord. Die Tiere hier sind Teil einer lebenden Gendatenbank. Die Elterntiere stammen aus ausgewählten Beständen, ihre Nachkommen werden

gezielt aufgezogen und schrittweise wieder in die Donau entlassen. „Je früher wir sie freilassen, desto besser“, erklärt Eichhorn. „Sie sollen sich nicht an die Aufzucht gewöhnen, sondern im Fluss zurechtkommen.“ Gleichzeitig ermöglicht die Markierung einzelner Tiere mit Farbcodes und später Mikrochips ein langfristiges Monitoring: Einige der ausgesetzten Fische werden wiedergefunden, vermessen und liefern wichtige Daten zur Entwicklung der Populationen.

Neben Forschung und Aufzucht spielt auch die Finanzierung eine zentrale Rolle. Patenschaften wie jene von Martina Haller tragen dazu bei, die Arbeit an Bord abzusichern. Sie helfen dabei, Futter zu finanzieren, Infrastruktur zu erhalten und den Betrieb aufrechtzuerhalten. Während Sterlets bereits nach wenigen Jahren geschlechtsreif werden, dauert es beim Hausen bis zu zwei Jahrzehnte. An Bord wird deutlich, dass Artenschutz Geduld braucht. Die jungen Störe ziehen heute ihre Kreise in den Becken des LIFE-Boat 4 Sturgeon. Ob sie eines Tages in der Donau für Nachwuchs sorgen, wird sich erst viele Jahre später zeigen.

### Mit einer Störpatenschaft die Zukunft der Donaustöre unterstützen:



Mehr Infos:  
[lb4sturgeon.eu/adopt-a-sturgeon-and-save-them-from-extinction/](https://lb4sturgeon.eu/adopt-a-sturgeon-and-save-them-from-extinction/)

# Spezialist der Höhenlagen: Der Alpensalamander

Von Lukas Landler

Der Alpensalamander (*Salamandra atra*) macht seinem Namen alle Ehre: Er ist ein Spezialist für höhere Lagen. In Österreich wurde er in Höhen bis zu 2500 Meter nachgewiesen, unter 800 Meter ist er nur selten zu finden. Als Anpassung an diese Lebensräume verläuft seine Fortpflanzung gänzlich unabhängig von Gewässern. Die Nachkommen entwickeln sich vollständig im Uterus der Mutter. In den meisten Fällen werden pro Weibchen zwei Eier befruchtet, eines pro Uterushälfte. Zusätzlich werden weitere unbefruchtete Eier, sogenannte Nähreier, zur Verfügung gestellt, von denen sich die Larven ernähren. Ist dieser Vorrat aufgebraucht, nagen die Larven eine nachwachsende Gewebeschicht (*Zona trophica*) im Uterus ab. Die Entwicklung der Jungtiere benötigt zumindest zwei Jahre, kann aber je nach Höhenlage auch vier Jahre lang dauern. Damit gilt der Alpensalamander als das Wirbeltier mit der längsten Tragzeit.

Der Alpensalamander führt eine versteckte Lebensweise. Schätzungen der Populationsgrößen sind daher sehr schwierig. Die Aktivitätsradien der Tiere beschränken sich wohl nur auf wenige Quadratmeter. Genetische Untersuchungen legen allerdings nahe, dass Ausbreitungswanderungen vor allem von Jungtieren und Männchen unternommen werden. Der fortschreitende Klimawandel dürfte zu einer weiteren Verinselung der Populationen führen. Zusätzlich könnten

neu auftretende Krankheiten wie beispielsweise Bsal, eine Pilzkrankung, den Populationen zusetzen. Natürliche Feinde hat der Alpensalamander wenige. Das liegt zum einen an seiner versteckten Lebensweise und zum anderen daran, dass er bei Gefahr ein Gift, vor allem Samandarin, absondern kann. Dieses Gift ist für Menschen nicht gefährlich, macht ihn aber für viele potenzielle Fressfeinde ungenießbar. Das Gift kann auch Atemlähmung hervorrufen. Für Rabenvögel, aber auch die Kreuzotter steht der Alpensalamander trotzdem am Speiseplan.

Eine Hauptgefahr für Alpensalamander, der zumindest 15 Jahre alt

werden kann, ist der Straßentod. Für eine Population in den Chiemgauer Alpen wurde geschätzt, dass etwa 8 Prozent des Gesamtbestands auf den Straßen ums Leben kommt. Durch die lange Fortpflanzungsdauer und geringe Nachkommenzahl wiegen diese, durch den Menschen herbeigeführten Todesursachen besonders schwer. Wie alle heimischen Amphibien ist auch der Alpensalamander streng geschützt und auch EU-weit unter Schutz gestellt. Es bleibt zu hoffen, dass der Alpenraum es diesem Spezialisten ermöglicht, weiterhin – und von vielen unentdeckt – den Klimaänderungen und menschlichen Eingriffen zu trotzen.





# In dieser Ausgabe

Einblicke aus der BOKU-Alumni-Community:  
Verbände, Veranstaltungen,  
Forschung und Netzwerke.

**Fokus: Uferlandschaften**

Seeregionen sind nicht nur landschaftlich und ökologisch besonders interessante Gebiete, sondern auch herausfordernde Terrains für die Planung, Gestaltung und baukulturelle Entwicklung:  
Seite 20



Foto: Thomas Peham/unsplash

## Von Alumni für Alumni: Das BOKU [Genusspaket]

Das Alumni Bundle zum Spezialpreis. Nur für kurze Zeit:  
BOKU Coffee & BOKU Honig – von BOKU Alumni mit Freude gemacht

**EUR 29,00 statt EUR 36,00\***

gültig bis 15.07.2026

Hier online bestellen:



**BOKU[shop]**



Fotos: P. Zeschitz, BOKU University

\* Im Rahmen dieser Sonderaktion ist kein zusätzlicher Alumni-Rabatt möglich.